

Die Ultras

Zukunftsperspektiven einer jugendlichen Subkultur

Seit etwas mehr als 15 Jahren stellen die Ultras die größte und auch auffälligste Gruppe von Fußballfans im Stadion. Gerade für junge Fans sind sie aufgrund ihrer vielfältigen Aktivitäten hochattraktiv. Die öffentliche Wahrnehmung der Ultras ist zwiespältig. In der Fußballberichterstattung werden sie, bis auf die pflichtschuldige Erwähnung der einen oder anderen Choreografie, fast ausschließlich mit problematischem Verhalten assoziiert. Dies nicht nur in Bezug auf Gewalt oder das verbotene Abbrennen pyrotechnischen Materials, sondern immer öfter wird auch gewarnt, die Ultras würden zunehmend Einfluss auf die Vereinspolitik nehmen wollen.¹

Viele der Jugendlichen, die sich den Ultraszenen zuordnen, sind zu einem großen Teil ihres Alltags in die Gruppe und deren spezifische Normen eingebunden. Damit haben die der Ultrakultur innewohnenden Orientierungen, Sicht- und Sprechweisen einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf ihren Sozialisationsprozess, darauf also, wie die Jugendlichen sich die Welt insgesamt aneignen. Auf diese gesellschaftliche Relevanz, die weit über das Interesse von Vereinen und Verbänden an einem friedlichen Fußballspiel hinausgeht, verweisen seit vielen Jahren insbesondere die Fanprojekte mit ihrem pädagogischen Auftrag, aber auch eine steigende Zahl an Expertisen aus der Wissenschaft.²

Im Folgenden soll es darum gehen, das Spannungsfeld näher zu beleuchten, in dem sich die Fankultur im Zuschauersport Fußball in Deutschland bewegt. Dabei soll der Fokus auf das Verhältnis insbesondere der Protagonisten rund um das Geschehen auf dem Fußballplatz, zum einen auf die Vereine und die Verbände, zum anderen auf die Fans, mit vertieftem Blick auf die Ultras, gelegt werden. Dieses Verhältnis scheint uns von zentraler Bedeutung zu sein.

In Anbetracht der Summen, die heutzutage mit dem Fußball verdient werden, und der Zahl der Zuschauer, die der Sport nicht nur in den Stadien, sondern insbesondere vor den Bildschirmen versammelt, ist es sicher nicht falsch, vom Fußball als einem der bedeutendsten Akteure der globalen Unterhaltungsindustrie zu sprechen.

Die DFL weist in ihrem Bundesliga-Report 2012 einen Gesamtumsatz der Vereine von über zwei Milliarden Euro aus³; der bei Weitem größte Anteil wird aus dem Verkauf der Fernsehrechte und der Vermarktung generiert, während die Zuschauereinnahmen demgegenüber nur noch eine nachgeordnete Rolle spielen.

Die Entwicklung der Fankultur in Deutschland steht mit dieser Entwicklung in unmittelbarem Zusammenhang. Die Einführung der Bundesliga produzierte auf der Seite der Spieler den Star, der den Gesetzen des Marktes unterworfen ist, auf der Seite der Zuschauer den ihm nur noch aus der Entfernung zujubelnden Fan⁴, der aber lange immer noch auf eine gewisse Nähe zu den Spielern hoffte. Aus dieser Dynamik heraus entstanden Anfang der 1980er Jahre die Hooligans, die sich von solchen, aus ihrer Sicht naiven, Erwartungen schon lange verabschiedet hatten. Unterwegs „In kleinen Gruppen, ohne Gesänge“⁵ und der Polizei ausweichend, organisierten sie sich die körperlichen Auseinandersetzungen mit gleichgesinnten Gruppen, die heute zeitlich und räumlich abseits des Spiels in Wiesen und Wäldern stattfinden.

Die im Gegensatz zu den archaisch wirkenden Hooligans eher modern daherkommenden Ultras scheinen hingegen die zeitgemäße Antwort auf die ökonomische Entwicklung des Fußballs zu sein.⁶ Trotz ihrer teilweise die Vereine schädigenden Aktionen genießen sie, auch bei lauter werdender Kritik, in der gesamten Fankultur immer noch recht großen Rückhalt. Immerhin fließt die meiste Energie in die Performance im Stadion und die sichtbare und lautstarke Unterstützung der Mannschaft. Hier, in diesen 90 Minuten, vergewissert sich die Szene ihrer selbst, aber auch der Akzeptanz bei den übrigen Fraktionen der Fankurve. Wenn das ganze Stadion in ein von den Ultras angestimmtes Lied einstimmt oder die gesamte Hintertortribüne sich unterhakt und rhythmisch hüpfert, ist „die Vereinigung der Kurve“ für jede und jeden dort unmittelbar und spürbar gelungen.

Zentrale Orientierungen

¹ Siehe u.ä. den Jahresbericht der Zentralen Informationsstelle Sparteinsätze (ZIS) der Saison 2010/11 oder Felix Magaths Zitat: „Wir müssen auf die organisierten Fans aufpassen, die einen immer größeren Einfluss auf die Vereinspolitik nehmen wollen.“ <http://www.zeit.de/sport/2011-04/fussball-fans-schickeria-hoeness-bayern-verein>.

² Z.B.: Pilz et al., 2006; Gabler, 2010; Thein/Linkelmann, 2011; Brenner, 2009.

³ DFL, 2012.

⁴ Vgl. Lindner, 1980.

⁵ Vgl. Hoh, 2009.

⁶ Vgl. Gabriel, 2004.

Die Ultras formulieren innerhalb ihres eigenen Selbstverständnisses den Anspruch, mehr als andere Fans für ihren Bezugsverein zu tun. Dazu zählt z.B. die Anwesenheit bei allen Spielen, die Koordination der Unterstützung der Mannschaft, aber auch die oftmals aufwendige Herstellung von Choreografien oder anderer Unterstützungsmaterialien. Vor dem Hintergrund ihres großen Engagements für die Vereine leiten viele Ultras einen selbstverständlichen Anspruch ab, die Vereinspolitik kritisch und aktiv mitzugestalten. Dies kann auf unterschiedliche Art und Weise stattfinden, durch Sprechchöre im Stadion, Flugblätter und Erklärungen im Internet oder auch durch den Eintritt in den Verein, um sich dort kritisch einzumischen. Hierbei schließen sich Ultras häufig schon bestehenden Organisationen aus der Fankultur wie Fanabteilungen oder Dachverbänden an. Dieses urdemokratische Engagement wird jedoch vielerorts bei Vereinen und in den Medien kritisch gesehen und als unzulässige Einmischung bzw. als Versuch der Fans, „Druck auf die Vereine“ ausüben zu wollen, misstrauisch beäugt und stigmatisiert.

Hinzu kommt des Weiteren die Erwartung, dass die Ultrakultur „24 Stunden am Tag, sieben Tage“ die Woche gelebt werden soll, die Bedeutung des Gruppenlebens mindestens gleichrangig neben dem Fansein steht. Hieraus wird erkennbar, welche große Bedeutung die Bezugsgruppe der Ultras für ihre zumeist noch jungen Mitglieder haben kann. Dabei beobachten die Mitarbeiter der sozialpädagogischen Fanprojekte vielerorts verantwortungsvolle gruppeninterne Mechanismen, die auch auf einen fürsorglichen Blick älterer Ultras auf die jüngeren Mitglieder der Gruppe schließen lassen.⁷

Zwei Zitate können die Bedeutung der Gruppe für deren Mitglieder illustrieren: „Für mich persönlich ersetzt die Gruppe meine Familie und hat den entsprechenden Stellenwert in meinem Leben. (...) Außerdem weiß man, dass man sich auf den anderen verlassen kann. (...) Apropos Respekt: Wie oft dachte ich schon, dass man alle möglichen Eigenschaften innerhalb der Gruppe lernt, die einem im weiteren Leben weiterhelfen werden. Z.B. sich durchzusetzen, sich hochzuarbeiten, Ältere zu respektieren, kritisch nachzufragen, zu organisieren, zu klären, Kommunikation, Jüngere einzubinden, etc. Ich fühle mich von der Gruppe gut auf das ‚andere‘ Leben vorbereitet und weiß, dass ich immer auf sie zählen kann.“⁸ Ein anderer beschreibt es so: „Weil man sie persönlich kennen gelernt hat, weil man mit ihnen durch dick und dünn gegangen ist, weil sie einen Teil von einem selbst darstellen und vor allem, weil man sie nimmt wie sie sind, mit all ihren Fehlern, Stärken und Schwächen. Genau dieser Punkt, auch vermeintliche Außenseiter zu integrieren und ihnen das Gefühl zu geben, wichtig zu sein, und ihnen in der Gruppe Halt und vielleicht auch Familienersatz zu vermitteln – das ist Liebe.“⁹

Dieser herausragende Aspekt, der die Ultras als wichtige Sozialisationsinstanz für sehr viele junge Menschen kennzeichnet, wird in der Wahrnehmung und im Diskurs über Ultras durch Vereine, Polizei und Politik regelmäßig ignoriert. Andersherum hat sich aufseiten der Ultras jedoch auch eine einseitige Wahrnehmung, ja Überhöhung der Bedeutung der eigenen Gruppe entwickelt. Hierfür steht sinnbildlich die häufig zu hörende Aussage „Wir sind der Verein“, die aber auch als Reaktion auf die hohe Fluktuation von Spielern und Vereinsverantwortlichen und das damit nachlassende identifikatorische Potenzial der Vereine gelesen werden kann.

Eine weitere zentrale Orientierung der Ultrakultur ist ihr kritischer Umgang mit den ökonomischen Zwängen, denen der moderne Fußball als Segment einer globalen Unterhaltungsindustrie zunehmend unterworfen ist. Diese kritische Haltung wird weit über die Ultraszene hinaus von großen Teilen der Fankultur geteilt, aber insbesondere von den Ultras selbstbewusst gegenüber den Vereinen formuliert. Als Stichworte seien hier die Proteste gegen die Anstoßzeiten (insbesondere Freitags- und Montagsspiele) genannt, die zu Lasten der Besucher in den Stadien gehen, aber auch die Kritik an der Ersetzung traditioneller Stadionnamen durch Sponsorenbezeichnungen. In Nürnberg stehen zum Beispiel die dortigen Ultras an der Spitze einer breit unterstützten Kampagne, die zum Ziel hat, das Nürnberger Stadion zu Ehren des Weltmeisters von 1954 in „Max-Morlock-Stadion“ umzubenennen.

Schon 2001 formulierte die KOS in einem Hintergrundpapier zu ihrer Ultrakonferenz, die vor zehn Jahren im Januar 2002 mit 44 teilnehmenden Ultragruppen in Frankfurt stattfand: „Allen Ultragruppen ist darüber hinaus eine deutlich und offensiv geäußerte Abgrenzung zu den Instanzen der Erwachsenengesellschaft zu eigen.“ Dieser schon damals alarmierende Befund kann aus heutiger Sicht nur unterstrichen werden, was weit über den Sport hinaus ein verstärktes Interesse aufseiten der Politik und der zivilgesellschaftlichen Akteure hervorrufen müsste. Das äußerst angespannte Verhältnis zur Polizei, das sich seit Jahren kontinuierlich verschlechtert, ist diesbezüglich besonders augenfällig. Gunter A. Pitz, dessen Untersuchung von 2006 den Ultragruppen mit den Fußballverbänden DFB und DFL sowie den Medien zwei weitere ausgeprägte Feindbilder bescheinigt, hat mit der Entwicklung von speziell entwickelten Zukunftswerkstätten, an denen Fans und Polizisten teilgenommen haben, konstruktive Wege zum gegenseitigen Abbau von Feindbildern aufgezeigt.¹⁰

Konflikt zwischen kommerziellen Interessen und dem Wunsch nach Identifikation

⁷ Siehe z.B. das Selbstverständnis der „Ultras Gelsenkirchen“: http://ultras-ge.de/?page_id=1593, abgerufen am 29.01.2012.

⁸ Blickfang Ultra, Nr.2, S. 52; Zitiert nach Gabler, 2010, S. 184.

⁹ Blickfang Ultra, Nr.2, S. 52; Zitiert nach Gabler, 2010, S. 184.

¹⁰ Daniel-Nivel-Stiftung, 2009.

Innerhalb der verschiedenen Lebenswelten des Fußballgeschäfts werden die Spannungen zwischen den ökonomischen Interessen der Vereine und dem Bedürfnis nach Identifikation der Zuschauer mit den jeweiligen Bezugsvereinen stetig größer. Je stärker sich die Vereine und ihre Spieler als Repräsentanten den Interessen der Vermarktung unterwerfen (müssen?) und sich so zwangsläufig von den (auch emotionalen) Bedürfnislagen der Zuschauer entfernen, desto brüchiger wird die Verbindung zwischen Spieler/Verein und Zuschauer/Fan, die historisch gesehen den Fußballsport zum unumstrittenen Volkssport Nr. 1 hat werden lassen. In einem fankulturellen Kontext formuliert bedeutet das, dass kaum ein Fan heutzutage noch sein Herz an einen Spieler verlieren wird, da dieser schon nach der nächsten Transferperiode beim Gegner auflaufen könnte. Gleichzeitig reagieren die Vereine auf die Zwänge innerhalb des umkämpften Fußballmarkts zwangsläufig sensibler und auch öffentlicher auf problematisches Verhalten ihrer Zuschauer und Fans, da negative Schlagzeilen die Vermarktung des Produkts erschweren.

Die eigentlich aufeinander angewiesenen Systeme streben so unaufhaltsam auseinander. Die spezifische Entwicklung der Ultrakultur kann hier als ein eindeutiger seismografischer Hinweis gedeutet werden. Die Interessenverschiebungen bei den Vereinen in Richtung Fernsehvermarktung, Sponsoring und globalen Wettbewerb haben als Reaktion innerhalb der Fankultur die Entwicklung der Ultras befördert und mit ihr die Erhöhung der Bedeutung der eigenen Gruppe. Die Ultras wenden sich zunehmend sich selbst zu und drehen dem Spiel den Rücken zu – symbolisiert in der Position des Vorsängers. Aber auch innerhalb des Systems Fußballs selbst, in dem „immer mehr Monopoly gespielt wird und immer weniger Fußball“¹¹, wird mit dem Spiel an sich zunehmend respektlos umgegangen. Die DFL „bittet“ ihre Mitgliedsvereine, während der Saison sportlich sinnfreie Freundschaftsspiele in entfernten Ländern auszutragen, um dort im umkämpften Fernsehmarkt weiteren Boden zu gewinnen. Auch die in den Arenen mittlerweile nahezu flächendeckend rund um die Fußballplätze installierten interaktiven Werbebanden haben mit ihren aufdringlich blinkenden und bewegten Werbebotschaften nur im Sinn, den Blick des Zuschauers im Stadion während (!) des Spiels auf die Werbebotschaft zu lenken. In der Frankfurter Fanzeitung *Fan geht vor* wurden die entsprechenden Vereinsverantwortlichen ironisch als Marketing-Ultras bezeichnet.¹²

Viele Ultras verstehen sich daher als die letzten Bewahrer des traditionellen Fußballs mit seiner großen integrativen und gesellschaftlichen Kraft. Sie werfen den Vereinen einen Ausverkauf dieser traditionellen Werte vor und signalisieren regelmäßig einen selbstbewussten Anspruch an Vereine und Politik, gefragt und beteiligt zu werden. Beeindruckende Belege auf übergeordneter Ebene hierfür sind die große bundesweite Fandemonstration im Oktober 2010 in Berlin mit ca. 7.000 Teilnehmern, die vereinsübergreifende Kampagne „Emotionen respektieren – Pyrotechnik legalisieren“, die einen erlaubten, kontrollierten und sicheren Gebrauch von bengalischen Fackeln zum Ziel hatte, oder der im Januar 2012 selbstorganisierte Fankongress in Berlin mit über 600 Teilnehmern von über 60 Vereinen.

Den Vereinen, aber auch DFB und DFL fällt es zunehmend schwerer, den richtigen Umgang mit und die richtigen Antworten auf diese selbstbewussten Forderungen zu finden. Gleichzeitig ist zu beobachten, dass die kritische und teilweise abwertende Haltung der Ultras gegenüber dem eigenen Bezugsverein und seinen Repräsentanten, verbunden mit der Selbstüberhöhung der eigenen Gruppe eine Rechtfertigung nicht nur für Kritik an den Vereinen, sondern auch für Angriffe auf das Spiel, Spieler und Funktionäre liefert. Die Platzstürme der letzten Jahre in Berlin, Frankfurt und Nürnberg sind hier als sichtbarste Erscheinungen zu nennen, wie auch sogenannte Trainingsbesuche von Ultragruppen.

Zusammenfassend ist aus der Perspektive der sozialpädagogischen Fanarbeit zu konstatieren, dass sich das Aushandeln der unterschiedlichen Interessenlagen zwischen Vereinen und Fans, deren Moderation eine zentrale Aufgabe der Fanarbeit ist, zunehmend schwieriger gestalten. Dies gewinnt insbesondere an Bedeutung, da im Nationalen Konzept Sport und Sicherheit (NKSS) aus dem Jahr 1992, das die zentrale Grundlage für die Arbeit der Fanprojekte darstellt, vorausschauend als Ziel „die Rückbindung der jugendlichen Anhänger an ihre Vereine“ formuliert wurde. Doch wie soll das mit Kapitalgesellschaften und GmbH & Co. KGs funktionieren?

Fans und Gesellschaft: Überidentifikation auf der einen, Desintegration auf der anderen Seite

Die gesellschaftlichen Einheiten wie Familie, Schule, Arbeitswelt, Kirche und politische Parteien oder Gewerkschaften, die die deutsche Gesellschaft über viele Jahrzehnte in ihrem Innersten zusammengehalten haben und ihr Orientierung gaben, verlieren fortwährend an Bindungs- und Deutungskraft. Wilhelm Heitmeyer spricht im letzten und zehnten Band der Forschungsreihe „Deutsche Zustände“ von einer „Entsicherung der Gesellschaft als das Kennzeichen des Jahrzehnts“¹³, mit der unter anderem ein deutlicher Verlust des gesellschaftlichen Zusammenhalts, eine verbreitete Angst vieler Menschen, gesellschaftlich abzurutschen, und somit die zunehmende Gefahr einer gesellschaftlichen Spaltung verbunden ist. Der ehemalige Direktor des Instituts für Sexualforschung der Universität Frankfurt am Main, Volkmar Sigusch, konstatierte noch vor der globalen Banken- und Finanzkrise: „Im Nachkriegsdeutschland ist noch keiner nachgewachsenen Generation so schonungslos bedeutet worden, dass sie zu

¹¹ Klaus Hoeltzenbein mit Blick auf die Entwicklung in der englischen Premier League in der *Süddeutschen Zeitung* am 23. Februar 2012.

¹² Vgl. *Fan geht vor*, Nr. 121.

¹³ Heitmeyer, 2012, S. 19.

großen Teilen weder kulturell noch gesellschaftlich benötigt wird.“¹⁴

Ganz ohne Zweifel hat diese konfliktbehaftete gesellschaftliche Konstellation Auswirkungen auf das Aufwachsen junger Menschen in diese Gesellschaft, heute und in Zukunft.

Und ein vor diesem gesellschaftlichen Hintergrund vielfach ungesättigtes Bedürfnis junger Menschen nach Wertschätzung und Teilhabe wird sich weiter selbstständig Objekte der Identifikation aneignen, die dies erfüllen können¹⁵ – dies können wir, und zwar durchaus gesellschaftlich wertvoll, in der Fankultur der Ultras beobachten.¹⁶

Die Ultras füllen mit ihrem subkulturellen Angebot der Fankultur ganz offensichtlich gesellschaftliche Leerräume. Im „Lernort“ des Stadions bzw. der Fankurve finden junge Menschen vielfältige Betätigungsfelder, die ganz sicher dazu beitragen, dass sie sich – an den meisten Standorten begleitet von den Fanprojekten – zu eigenständigen, mit einem demokratischen Bewusstsein ausgestatteten Persönlichkeiten entwickeln können.

Für die Mehrheit ihrer Mitglieder hat die eigene Bezugsgruppe aus den genannten Gründen aber eine so herausragende Bedeutung, dass dies leicht zu einer Überidentifikation mit der eigenen Gruppe und zum verfestigten Aufbau einer Parallelwelt führen kann. Problematisch erscheint ebenfalls eine der Ultrakultur innewohnende Tendenz der zunehmenden Abwendung von der Mehrheitsgesellschaft und deren Regeln und Normen, die sich wohl am deutlichsten im ausgeprägten Feindbild Polizei niederschlägt, jedoch auch an anderen Stellen – Stichwort kritisches Verhältnis zu den Instanzen des Staates – deutlich wird.

Konfliktlinien

Bis hierher wurde gezeigt, wie viel gestaltende Kraft in der Fankultur der Ultras steckt und welche gesellschaftliche Bedeutung diese hat. Darüber hinaus wurden die Defizite in der Wahrnehmung, Einschätzung und im Umgang mit den Ultras von Vereinen, Verbänden, Polizei¹⁷ und Politik angedeutet.

Wo verlaufen jedoch die Hauptkonfliktlinien, die womöglich mittelfristig die Existenz der Ultrakultur gefährden? Welche Konsequenzen hat dieser veränderte Umgang mit dem Spiel für das Verhältnis zwischen Fans/Ultras und Bezugsverein? Und kann es sich der Fußball leisten, so wie bisher die gesellschaftliche Relevanz der Fankultur größtenteils zu ignorieren?

Das Verhältnis zum Fußball als Sport

Bemerkenswert ist, dass die Frage „Kann es eine Fankultur im Fußball geben, wenn die Protagonisten kein oder nur ein nachgeordnetes Interesse am Fußballsport haben?“ bisher in noch keiner Untersuchung zu den Ultras eine Rolle gespielt hat.

Wie schon angedeutet, haben sich Wahrnehmung und Reaktion auf das Spiel bei den Ultras im Vergleich zur vorhergehenden Generation von Fußballfans deutlich gewandelt. „In den zurückliegenden Jahren, in denen Ultras im Stadion nicht die tonangebende Fankultur waren, wurden beinahe alle Aktionen auf dem Spielfeld von scheinbar spontan entstehenden, kollektiven Reaktionen der Zuschauer begleitet“¹⁸, oder wie es Philipp Köster formuliert: „Alle waren gleichberechtigt und gleichverantwortlich für die Unterstützung des Klubs. Fiel jemandem etwas Witziges ein, rief er es. Wenn er Glück hatte, fanden andere das ebenso lustig, und am Ende brüllte es die ganze Kurve. So lief das früher.“¹⁹ Unabdingbar war, dass sich jeder angestimmte Sprechchor auf das Geschehen auf dem Rasen beziehen musste, schließlich sollte ja der Spielverlauf zugunsten der eigenen Mannschaft beeinflusst werden.

Hingegen hat sich die Anfeuerungskultur der Ultras vom Spielgeschehen gelöst, dort besteht der Anspruch, die Mannschaft über 90 Minuten dauerhaft anzufeuern. Dabei, so formuliert es Köster in seinem in der gesamten Fanszene vieldiskutierten Artikel, „haben sich die Anhänger stillschweigend vom einstigen Selbstverständnis jedes Fanblocks verabschiedet, ein Teil des Spiels sein zu wollen“.²⁰ Haben sich diese unterschiedlichen Interessenlagen in der Fanszene lange nicht konfliktbehaftet geäußert, beginnt sich dies peu à peu zu wandeln, seit regelmäßig immer mehr Aktionen der Ultras die Vereine konkret zu schädigen begannen. Vielerorts wird den Ultras von immer mehr Fangruppen vorgeworfen, ihr Gruppeninteresse über das der gesamten Kurve zu stellen und auch über das Interesse der Vereine. Der bedingungslose Rückhalt, den die Ultras lange genossen, beginnt spürbar auch in der eigenen Fanszene zu bröckeln.

¹⁴ Sigusch, 2005, S. 25.

¹⁵ Vgl. Weiser, 2009, S. 53.

¹⁶ Wenn der Eindruck nicht täuscht, profitieren aber auch rechtsextreme Gruppen wie die Freien Nationalisten, die ebenfalls auf einen starken inneren Zusammenhalt setzen und sich mit einfachen „Wahrheiten“ gegen ein vermeintlich feindliches Äußeres positionieren, zunehmend von den gesellschaftlichen Krisenszenarien. Dass die Ultras einen großen Anteil daran haben, dass Rassismus und Rechtsextremismus in den Stadien die Deutungshoheit verloren haben, sei an dieser Stelle bewusst erwähnt (vgl. Gabriel, 2009; Behn, Schwenzer, 2006; KOS, 2012).

¹⁷ Vgl. Gabriel, 2010, in Möller.

¹⁸ Sommerey, 2009, S. 83.

¹⁹ Köster, 2008.

²⁰ Ebd.

Das Verhältnis zur Gewalt

Dazu trägt auch der Umgang der Ultras mit dem Thema Gewalt bei. „Es gibt praktisch keine Ultragruppe, die der Gewalt grundsätzlich abschwört. Wenn sich die Gelegenheit bietet, einen Erzrivalen von der Polizei unbeobachtet in eine körperliche Auseinandersetzung zu verwickeln und ihm bei dieser Gelegenheit ‚tifo-Material‘ oder gar das Gruppenbanner zu entwenden, wird wohl keine Ultragruppe darauf verzichten, diese ‚Chance‘ zu ergreifen.“²¹

In den letzten Jahren ist hier eine Verselbstständigung zu beobachten: Für einige Gruppen, die nicht immer offiziell den Ultras zugehörig sein müssen, steht die Lust an einer körperlichen Auseinandersetzung im Mittelpunkt. Ohne an dieser Stelle in die Tiefe gehen zu können, seien drei damit einhergehende problematische Folgen erwähnt. Gewalttätige Auseinandersetzungen finden zunehmend aus der Fankultur heraus wieder näher an und teilweise in den Fußballstadien statt. Dabei werden vermehrt Unbeteiligte, aber wiederum auch die Vereine in Mitleidenschaft gezogen. Gleichzeitig fällt es auch der Polizei wesentlich schwerer, in derartigen Situationen ihre Einsätze differenziert und angemessen durchzuführen.

Die begonnenen selbstkritischen Diskussionen innerhalb der bundesweiten Ultraszenen gerade in Bezug auf diese Entwicklung sind daher von unschätzbarem Wert, weil die eigene Verantwortung in den Blick genommen wird und Probleme nicht einseitig, wie häufig zu beobachten, der Polizei oder dem „modernen Fußball“ in die Schuhe geschoben werden.²² Wir sind überzeugt, dass sich spätestens am Thema Gewalt entscheiden wird, ob die Ultras eine Zukunft in der Fankultur haben. Die traurigen Erfahrungen aus dem Mutterland der Ultra-Bewegung in Italien können für alle Beteiligten hilfreich sein, einmal gemachte Fehler nicht blind zu wiederholen. Das gilt für (Innen)-Politik und Polizei, die verstehen müssen, dass der „einfache Weg“ von immer mehr Repression zwangsläufig in die Sackgasse führt.²³ Das gilt für die Vereine, die sich in ihrer Fanpolitik beim Thema Sicherheit aus der Umklammerung durch die Innenpolitiker und die Polizei emanzipieren müssen, und das gilt insbesondere für die Ultras selbst. Auf den Punkt bringt es Giovanni Francesio in seiner Geschichte der italienischen Ultras: „Und hier liegt – und es ist sehr wichtig, darauf noch einmal hinzuweisen – das schwarze Loch der (italienischen, Anm.: MG, VG) Ultra-Bewegung, das die vielen Gründe und Rechtfertigungen der Kurve aufsaugt: niemals der Mystik der Gewalt abgeschworen zu haben. Den rein Kriminellen, den Psychopathen, den Idioten nicht das Wasser abgegraben zu haben. Niemals innerhalb der eigenen Strukturen Antikörper gegen Gewalt entwickelt zu haben, niemals offen gesagt zu haben, dass der ‚ehrliche Kampf‘ eine undurchführbare Scheiße ist.“²⁴

Wollen die Ultras eine Zukunft haben, wird das nur mit Bündnispartnern gelingen. Aus diesem Grund ist der Rückhalt aus der eigenen Fan-szene elementar. Aber auch wenigstens eine Akzeptanz der Vereine und der Verbände erscheint uns nötig. Dies ist keine irrealer Vorstellung, gibt es doch auf beiden Seiten gemeinsame Interessen, z. B. den Erhalt des Stadionbesuchs als ein elektrisierendes und aufregendes Erlebnis für alle und die Faszination durch die Schönheit des Spiels. Die UEFA unterstützt mit Football Supporters Europe (FSE) nicht zuletzt aus diesem Grund bewusst den Aufbau einer europäischen Fanorganisation mit entsprechenden finanziellen Mitteln bei gleichzeitiger Akzeptanz von deren Unabhängigkeit. Offensichtlich benötigt auch der Fußball zunehmend Bündnispartner, zumal der Fußballsport global durch die immer stärker werdenden ökonomischen Verwertungsinteressen und den damit einhergehenden Gefahren wie Manipulationen zunehmend unter Druck geraten ist. Es sind keine exotischen Länder, sondern beispielsweise Italien, Polen oder Ungarn, deren Ligen von gewaltigen Manipulationen gebeutelt sind.

Lösungsansätze

Auffällig ist die zunehmende Hilflosigkeit²⁵ und Unfähigkeit der allermeisten Vereine, angemessen mit den Anforderungen einer selbstbewusster gewordenen Fanszene umzugehen. Die Schüler, Abiturienten und Studierenden, die einen recht großen Teil in der Ultraszene ausmachen, haben offensichtlich höhere Erwartungen an den Dialog mit Vereinsverantwortlichen als vorherige Fangenerationen. Gleichzeitig scheint in den meisten Vorständen die Bedeutung einer seriösen und aktiven Fanpolitik noch nicht verstanden zu werden. Ein Blick in den Norden auf die zugespitzte Situation rund um Hansa Rostock, wo sich Ende 2011 der Hauptsponsor aufgrund des schlechten Rufs der Fanszene zurückzog, macht jedoch klar, dass eine Vernachlässigung des Themas existenzielle Folgen für den Verein haben kann.

Trotzdem fristet diese Thematik bei den meisten Vereinen ein inhaltliches und strukturelles Schattendasein. Allzu leichtfertig wird die Verantwortung ausschließlich den Fanbeauftragten aufgebürdet, ohne dass diese materiell und hierarchisch in die Lage versetzt werden, den Anforderungen auch nur ansatzweise gerecht zu werden. Wenn die Vereine aus dieser Situation, in der sie sich stetig unter Druck gesetzt sehen und in der sie meist nur kurzfristig auf

²¹ Gabler, 2010, S. 124.

²² Natürlich hat polizeiliches Handeln mittelbaren und unmittelbaren Einfluss auf Ausformungen der Fankultur und muss dementsprechend bestimmten Anforderungen genügen, was oft genug nicht der Fall ist. Genauer hierzu: Gabriel, 2008: Dasselbe in Grün.

²³ Ein Negativbeispiel in dieser Hinsicht ist das im Februar 2012 verabschiedete niedersächsische Sicherheitskonzept „Umgang mit Rädelführern gewaltbereiter Gruppen“, das genau diesen Weg einzuschlagen scheint.

²⁴ Francesio, 2010, S. 134.

²⁵ In der Sitzung des Sportausschusses des Deutschen Bundestages zum Thema Gewalt im Fußball im Februar 2012 verlieh der Vorstandsvorsitzende von Eintracht Frankfurt seiner Ratlosigkeit ganz offen Ausdruck und meinte: „Hier hilft nur Pädagogik.“

negative Vorfälle reagieren, herauskommen möchten, müssten sie sich zuallererst ein eigenes Selbstverständnis erarbeiten, welche Erwartungen sie an ihre Zuschauer und Fans haben, wie sie die Kommunikation und den Umgang mit ihnen gestalten wollen, und dies anschließend konzeptionell im Gesamtverein verankern. Zurzeit dominiert eine eindimensionale, an kurzfristigen Effekten orientierte Fanpolitik die Aktivitäten der meisten Vereine, aber auch von DFB und DFL. Dieser kurzsichtige und auf Probleme fixierte Blick auf die Fankultur verhindert es, dass deren vielfältige Potenziale für die Vereine aktiv nutzbar gemacht werden können. Rühmliche Ausnahmen scheinen hier beispielsweise Union Berlin, Dynamo Dresden oder die beiden Hamburger Vereine St. Pauli und HSV zu sein. Bei diesen Klubs werden zum Beispiel die demokratisch organisierten Dachorganisationen der Fanszene als wichtige Bereicherung angenommen, die konstruktiv in viele Entscheidungsprozesse einbezogen und deren Initiativen in Richtung Vereinspolitik nicht verallgemeinernd als Bedrohung oder nicht statthafte Einmischung abqualifiziert werden.

Ein grundlegendes Konzept für die Fanarbeit eines Vereins müsste naheliegenderweise die gesellschaftliche Dimension der Fan- und Ultrakultur anerkennen, was die Fanprojekte mit ihrem gesellschaftlich/pädagogischen Auftrag in den Fokus rückt, deren fundierte Einschätzungen von den Vereinen viel zu selten genutzt werden. Viele Kolleg/innen in den Fanprojekten machen die Erfahrung, dass Anregungen und Vorschläge von ihrer Seite als unbequeme bis unzulässige Einmischung aufgenommen werden. So gesehen, ist es ein Glücksfall, dass bei den oben genannten Vereinen die Fanprojekte als beratende und insbesondere vermittelnde Instanz seit langer Zeit hochgeschätzt und diese Fanprojekte angemessen ausgestattet und finanziert sind.

Wie im Artikel von Volker Herold in diesem Band nachzulesen, ist der enge Bezug der Fanprojekte zur Lebenswelt der jugendlichen Fans und Ultras die zentrale Ressource der Arbeit. In der Lücke, die Vereine und Gesellschaft nicht zu füllen vermögen, sind sie glaubwürdige Ansprechpartner und Vermittler von Normen und können dem überhöhten Selbstbewusstsein der jugendlichen Ultragruppen eine realistische Mitte geben. So organisieren, begleiten oder unterstützen alle Fanprojekte den szeneeinternen Diskussionsprozess wie – um im lokalen Kontext zu bleiben – in Hamburg mit einer lokalen Ultra-Konferenz²⁶ oder in Dresden bei der gemeinschaftlichen Erarbeitung einer Fan-Charta, die die gegenseitigen Erwartungen und Pflichten zwischen der gesamten Fanszene und Dynamo Dresden regelt.²⁷

Sich aktiv und selbstbewusst in dem Spannungsfeld zwischen der Notwendigkeit zur Organisation sicherer Spiele und einer gesellschaftlichen Verantwortung für die zumeist sehr jungen Menschen in der Fankultur zu positionieren, würde für die Vereine beispielsweise – Stichwort Vermittlung von Werten – zwingend einen anderen Umgang bei der Erteilung bundesweiter Stadionverbote nach sich ziehen. Dass die wenigsten Vereine hier zentrale demokratische Grundsätze befolgen, die eine echte Anhörung der Betroffenen als Selbstverständlichkeit voraussetzen sollten, wirft ein bezeichnendes Licht auf die bestehenden Defizite.

Darüber hinaus wäre es sicher klug, wenn die Klubs ein Selbstverständnis als Bewahrer ihrer eigenen Tradition entwickeln würden. Bei den wenigen Vereinen, die bisher Vereinsmuseen eingerichtet haben, haben sich diese als zentraler Ort der Begegnung auch unterschiedlicher Welten etabliert. Hier können junge und alte Fans mit aktuellen und ehemaligen Spielern oder Vereinsfunktionären zusammentreffen, die Museen bieten dem Wunsch nach Identifikation und Teilhabe eine reale Begegnungsstätte.

Aufseiten der Ultras wäre die Fortführung der intensiven vereinsübergreifenden Diskussionen und Aktivitäten sehr zu begrüßen, die sich mit teilweise erfreulich kritischem Blick auf sich selbst auch um die Frage drehen, welchen Platz die Ultras im Fußballgeschäft einnehmen können und wollen. Alle vereinsübergreifenden Aktivitäten wie die bundesweite Fandemonstration 2010, der Fankongress 2012 oder die Kampagne zur Legalisierung von Pyrotechnik haben darüber hinaus auch die jeweils örtlichen Diskussionen positiv beeinflusst, mindestens in den jeweiligen Ultragruppen.

Jedoch wäre eine größere Bereitschaft notwendig, die eigenen Vorstellungen mit den Interessen der anderen Fraktionen der Fanszene in offenen Diskussionen auszutarieren, um die Tendenz zur Selbstüberhöhung wie auch zur Selbstisolation zu bremsen. Diese Bereitschaft sollte es aufseiten der Ultras auch in Richtung der Vereine geben.

Zentral für die Zukunft wird sicher ebenfalls sein, inwieweit es gelingt, die Themenbereiche, die womöglich einen vermeintlichen Gruppenkonsens infrage stellen, kritisch nach innen anzusprechen. Es ist in derart vitalen jugendlichen Subkulturen, die sich über einen starken inneren Kern gezielt nach außen abgrenzen, sicher nicht einfach, feste Grenzen für das eigene Agieren der Gruppe zu definieren. Aber vielerorts ist es in Bezug auf rassistische und diskriminierende Verhaltensweisen gelungen, diese insofern zu ächten, dass sie als Gruppenäußerung nicht toleriert werden. Wenn Ähnliches in Bezug auf das eigene Verhältnis zur Gewalt gelänge, wäre das ein wichtiger Schritt für den Erhalt einer faszinierenden Jugendkultur, die für so viele junge Menschen eine große persönliche Bedeutung hat.

Literatur

Behn, Sabine/Schwenzer, Victoria (2006): Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus im Zuschauerverhalten und Entwicklung von

²⁶ <http://www.hsv-fanprojekt.de/wp-content/uploads/2010/06/Ultra-Tagung.pdf>

²⁷ Der zwölfte Mann, 2008, Nr. 27.

- Gegenstrategien, in: Pilz, Gunter A./Behn, Sabine/Schwenzer, Victoria/Steffan, Werner/Klose, Andreas/Wölki, Franciska: Wandlungen des Zuschauerhaltens im Profifußball – Notwendigkeiten, Möglichkeiten und Grenzen gesellschaftlicher Reaktion, Schorndorf.
- Brenner, David (2009): Neues aus der Fankurve. Wie Ultras und andere Fangruppierungen die Fankultur verändern, Marburg.
- Daniel Nivel Stiftung (Hrsg.) (2009): Tagungsdokumentation der deutsch-französischen Zukunftswerkstatt „Fußballfans und Polizei – Abbau der Feindbilder“.
- Deutsche Fußball-Liga: Bundesliga-Report 2012 – Die wirtschaftliche Situation im Lizenzfußball. Frankfurt am Main.
- Fanprojekt Dresden e.V.: Fan-Charta – eine neue Chance, in: Der zwölfte Mann. Magazin des Fanprojekts Dresden, 09/2008.
- Francesio, Giovanni (2010): Tifare Contro – Die Geschichte der italienischen Ultras, Freital.
- Gabler, Jonas (2010): Die Ultras. Fußballfans und Fußballkulturen in Deutschland, Köln.
- Gabriel, Michael (2004): Ultra-Bewegung in Deutschland: Von Doppelhaltern und Choreografien – Die Antwort der Kurve auf den Fußball als Event, in: Bündnis aktiver Fußballfans – BAFF (Hrsg.): Ballbesitz ist Diebstahl. Fußballfans zwischen Kultur und Kommerz, Göttingen.
- Gabriel, Michael (2010): Fußballfans sind keine Verbrecher!? – Das schwierige Verhältnis zwischen Polizei und Fanprojekten, in: Möller, Kurt (Hrsg.): Dasselbe in Grün? Aktuelle Perspektiven auf das Verhältnis von Polizei und Sozialer Arbeit, Weinheim.
- Gabriel, Michael (2008): Eine Fankurve ohne Nazis und Rassisten – Möglichkeiten und Grenzen der sozialpädagogischen Fanprojekte, in: Glaser, Michaela/Elverich, Gabi: Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus im Fußball. Erfahrungen und Perspektiven der Prävention. Deutsches Jugendinstitut, Außenstelle Halle.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2011): Deutsche Zustände: Band 10, Berlin.
- Hoeltenzen, Klaus: Wenn das Empire untergeht, in: Süddeutsche Zeitung, 23.02.2012.
- Hoh, Alexander (2009): In kleinen Gruppen, ohne Gesänge. Unterwegs mit den Hamburg Hooligans, Hamburg.
- Koordinationsstelle Fanprojekte/Interkultureller Rat/BAG Fanprojekte (Hrsg.) (2012): Die Arbeit der Fanprojekte gegen Rassismus und Diskriminierungen, Frankfurt am Main.
- Köster, Philipp (2008): Der dressierte Fanblock. Wie Ultras in den Stadien das Stimmungsmonopol auf sich veranschlagen, in: 11 Freunde, Nr. 85.
- Landesamt für Zentrale Polizeiliche Dienste NRW, Zentrale Informationsstelle Sporteinsätze (2011): Jahresbericht Fußball, Saison 2010/11, Düsseldorf.
- Lindner, Rolf (Hrsg.) (1980): Der Fußballfan. Ansichten vom Zuschauer, Bodenheim.
- Linkelmann, Jannis/Thein, Martin (2011): „Alles für den Club!“ Eine Feldstudie zu den „Ultras Nürnberg 1994“, Göttingen.
- Niedersächsischer Ausschuss „Sport und Sicherheit“ (2012): Handlungskonzeption „Umgang mit Rädelführern gewaltbereiter Gruppen im Zusammenhang mit Fußballspielen in Niedersachsen“, Hannover.
- Pilz, Gunter A./Wölki, Franciska (2006): Ultraszene in Deutschland, in: Pilz, Gunter A./Behn, Sabine/Schwenzer, Victoria/Steffan, Werner/Klose, Andreas/Wölki, Franciska: Wandlungen des Zuschauerhaltens im Profifußball – Notwendigkeiten, Möglichkeiten und Grenzen gesellschaftlicher Reaktion, Schorndorf.
- Sigusch, Volkmar (2005): Neosexualitäten. Über den kulturellen Wandel von Liebe und Perversion, Frankfurt am Main.
- Sommerey, Marcus (2010): Die Jugendkultur der Ultras. Zur Entstehung einer neuen Generation von Fußballfans, Stuttgart.
- Weiser, Fedor (2009): Fußball als Droge? Zur identifikatorischen Versorgung jugendlicher Fußballfans, in: Koordinationsstelle Fanprojekte (Hrsg.): Kos-Schriften 9, Fußball als Droge, Frankfurt am Main.

<http://www.zeit.de/sport/2011-04/fussball-fans-schickeria-hoeness-bayern-verein>
http://ultras-ge.de/?page_id=1593
<http://www.hsv-fanprojekt.de/wp-content/uploads/2010/06/Ultra-Tagung.pdf>